

«Sanieren ist gut, aber das allein reicht nicht»

Sanieren oder abbrechen und neu bauen? Für Architektur-Professor Peter Schwehr zählt, ob der Wohnraum lebenswert ist. Im Zweifelsfall sagt er: «Wir müssen den Mut haben, die Stadt neu zu bauen, damit sie zukunftsfähig ist und die grosse Nachfrage nach Wohnraum befriedigen kann.»

Magazin WOHNEN SCHWEIZ: Zuerst persönlich, wie wohnt der Professor für Architektur-Transformation?

Peter Schwehr: Wir wohnen in einem 112 Jahre alten ehemaligen Schulhaus zwischen Malters und Entlebuch. Das Gebäude verfügt über geeignete Proportionen in Fläche und Höhe. Dadurch waren nur kleinste Umbauten nötig. Der Abbruch dieses Gebäudes wäre eine Sünde gewesen.

Haben wir heute zu wenig Respekt vor alter Bausubstanz?

Bauen im Bestand ist nicht nur in der Schweiz ein wichtiges Thema. Jede Architektur ist endlich. Das Verfallsdatum ist dann erreicht, wenn sie nicht funktioniert, nicht lebbar und sich auch nicht mehr mit angemessenem Aufwand ertüchtigen lässt. Darum wehre ich mich gegen die Mystifizierung des Bestandes. Wieso darf man Fehler nicht korrigieren?

Was meinen Sie mit lebbar?

Wir bauen nicht Räume, um darin Energie zu sparen, sondern um darin leben zu können. Es geht also um Qualitäten. Warum darf ich ein Pflegeheim nicht verändern, nur weil es das Erstlingswerk von Architekt XY ist? Was ist der Mehrwert des «erhaltenswerten» Gebäudes für Pflegebedürftige, wenn das Manövrieren mit dem Rollstuhl auf den zu engen Gängen nicht mehr möglich ist? Das sind die Fragen, die sich heute stellen.

Liegt das an der Wahrnehmung, dass ein 200-jähriges Haus wertvoller als ein 30-jähriges ist?

An was wird der Wert gemessen? Hier gibt es unterschiedliche Kriterien. Aber wieso sind die Gründerzeit-Woh-



Peter Schwehr: «Nur mit Aufstocken und Ergänzen schaffen wir nicht genügend bezahlbaren Wohnraum.»

nungen so angesehen? Ganz einfach, weil sie heute trotz veränderten Anforderungen noch funktionieren. Aber welche heutigen Wohnungen, die häufig als Renditeobjekte völlig an den Bedürfnissen der Mieter vorbei gebaut werden, können das leisten?

Wird mehr abgebrochen als früher?

Sagen wir es so, heute wird mehr darüber diskutiert, wenn etwas abgebrochen wird. Die Stadtplaner und Architekten haben den Bestand im Bau als neue Ressource entdeckt. Und das ist auch sinnvoll. Aber nur mit Aufstocken und Ergänzen schaffen wir den Umbau in eine klimagerechte und soziale Stadt nicht.

Also doch lieber abbrechen?

Nicht unbedingt. Neben der grauen Energie steckt in jedem alten Gebäuden viel Kultur und Identität. Bei unserem ehemaligen Schulhaus zum Beispiel tauchen immer wieder Leute auf, die davon erzählen, dass sie hier in die Schule gegangen sind. Bevor man abreisst, muss man sich fragen, ob es

eine Lösung im Bestand gibt. Der Bund Deutscher Architekten verlangt, dass ein Neubau legitimiert werden muss. Das finde ich einen sinnvollen Ansatz.

Warum?

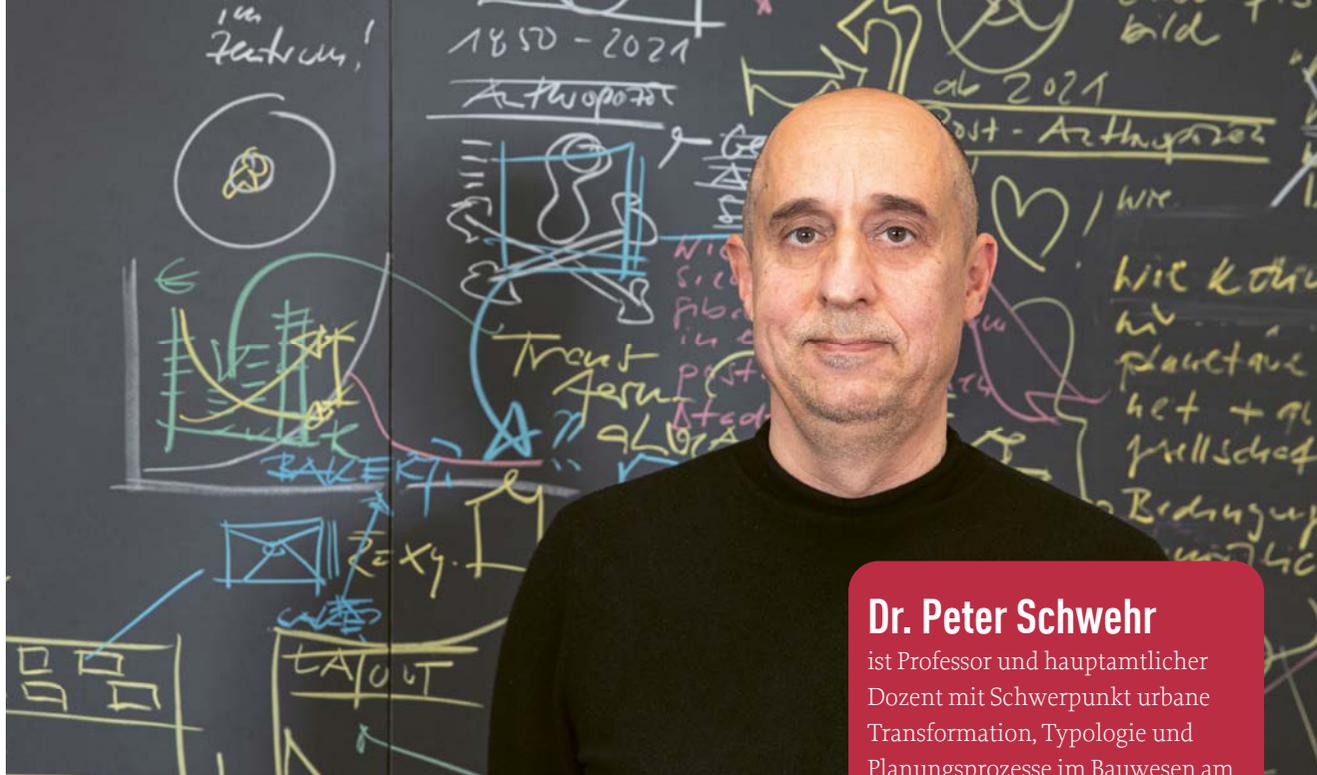
Weil er richtungsoffen ist, dem Bestand eine Chance einräumt und ihn aber nicht für die Ewigkeit als gesetzt ansieht. Umso wichtiger ist es, dass wir in Zukunft imstande sind, mit unseren Gebäuden auf neue Veränderungen zu reagieren und uns somit bereits beim Planen fragen: Wie können die Gebäude später mit angemessenem Aufwand umgenutzt, ergänzt oder auch wieder rückgebaut werden? Die Endlichkeit unserer Gebäude bereits in der Planung zu berücksichtigen, ist eine Verantwortung, die wir späteren Generationen gegenüber tragen.

Dann plädieren Sie also doch für den Abbruch und Neubau?

Nein, das sage ich nicht. Wenn man mit dem Bestand arbeiten kann, dann ist das wünschenswert. Ist es aber nicht sinnvoll, müssen wir den Mut zum Abbruch haben. Wir wollen doch auch nicht dauernd aufgewärmtes Essen vorgesetzt bekommen. Ab und zu braucht es etwas frisch Gekochtes. So ist es auch in der Architektur. Wir müssen den Mut haben, unsere Quartiere zu ertüchtigen, also auch neu zu bauen, damit die Stadt zukunftsfähig ist.

Widersprechen Sie dem für seine Sanierungen ausgezeichnete Zuger Architekt Patrick Rööfli? Er sagt: «Allein mit Ergänzen und Einfügen lässt sich viel erreichen.»

Das respektiere ich natürlich. Ich stimme ihm zu. Aber ich denke, dass die Kombination aus Alt und Neu die



Dr. Peter Schwehr
ist Professor und hauptamtlicher Dozent mit Schwerpunkt urbane Transformation, Typologie und Planungsprozesse im Bauwesen am Departement Technik & Architektur der Hochschule Luzern sowie Leiter der Forschung Architektur.
Bilder Markus Käch

erforderlichen Qualitäten bietet, die eine zukunftsfähige Stadt benötigt.

Was heisst zukunftsfähig?

Die Stadt steht vor grossen Herausforderungen. Nur um einige zu nennen: Können wir den Klimawandel bewältigen? Wie bewältigen wir die Mobilität? Wie ist die Stadt sozial gerecht? Diese Themen hängen alle eng miteinander zusammen und werden die Zukunft der Stadtentwicklung dominieren.

Leben morgen alle in Städten?

Im Jahr 2100 leben 85 Prozent der Weltbevölkerung in Städten. Wir werden noch mehr Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte haben. Dazu kommen Menschen, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben in die Städte emigrieren. Wir sprechen von der «Stadt der Vielen». Das bedingt, dass wir verdichtet bauen müssen. Es wird zu einer Renaissance des Massenwohnungsbaus kommen, aber hoffentlich ohne die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen.

Wie kommen wir zur Masse, um diese Nachfrage zu befriedigen?

Wir müssen Verdichten und gleichzeitig Entdichten. Also konzentrierte Bebauung für viele schaffen. Daneben braucht es zum Ausgleich genügend Grün- und Freiflächen fürs Durch-

atmen und zum Erholen. Verdichten zugunsten von Grünflächen.

Geraten Sie mit dem Mut, die Stadt neu zu bauen, in Konflikt mit der Nachhaltigkeit, die auf bestehende Ressourcen setzt?

Die Stadt muss ja nicht neu gebaut werden! Es geht um sorgfältige und angemessene Eingriffe. Graue Energie und Identitätsstiftung sprechen für den Erhalt und das Sanieren. Das darf aber nicht zum Dogma werden. Die Stadt der Zukunft muss nicht nur das Bedürfnis nach Wohnen befriedigen, sondern auch jene nach Arbeiten, Einkaufen, Fortbewegen und Erholen. Das alles erfordert elastische und multicodeierte Strukturen, die Nutzungsänderungen ermöglichen.

Was erwarten Sie von den Baugenossenschaften?

Ich bin froh, dass es Baugenossenschaften gibt. Ohne sie hätte der bezahlbare Wohnraum keine Chance und sie sind Vorreiter für neue Wohnmodelle. Sorgen macht mir aber, wenn plötzlich der Luxus Einzug erhält. Darum mein Appell: Wir brauchen nicht nur die Vorzeigeobjekte wie die Kalkbreite, wir brauchen bezahlbaren Wohnraum für die Masse.

Interview Kurt Bischof

Resumé
Démolit-on et reconstruit-on trop vite aujourd'hui? Manque-t-on de respect pour le bâti existant? Sur ces sujets controversés, Peter Schwehr, professeur en matière de transformation à la Haute école de Lucerne Technique & Architecture, est d'un avis nuancé. Son plaidoyer important: «L'habitat doit être vivable.» Cela vaut pour le bâti existant comme pour les nouvelles constructions. Il est persuadé que, malgré tout le respect que l'on peut avoir pour l'assainissement ou la rénovation, cela ne suffit pas pour construire la ville de demain. «Pour cela, nous devons faire preuve de courage.» La ville du futur doit être capable de gérer le changement climatique, la mobilité et la justice sociale. À cet effet, il faut densifier d'un côté et «dé-densifier» de l'autre. Autrement dit, utiliser au mieux l'espace habitable disponible, mais créer à côté des espaces verts et des zones dégagées.